

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gelappte Anzeigenzeile 15 Pf., die Reklamenzeile 40 Pf. Bei unregelmäßiger Wiederholungs-Aufnahme entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abstände. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 247

Donnerstag, den 19. Oktober 1916.

73. Jahrgang.

Geteiltes Leid.

Es hat lange gedauert, bis Rußland und Italien sich in den Zielen ihrer auswärtigen Politik zusammengefunden haben. Nun es aber geschehen ist, dürfen sie auch Freude und Leid dieser Gemeinschaft bis zur Reize durchkosten. Die Oktobertage dieses Jahres werden beiden Völkern für alle Zeiten unvergessen sein: wie die Russen in Wolhynien die unerhörtesten Massengräber auf sich nahmen und doch um keinen Schritt vorwärtskommen konnten, so liegen die Italiener ganze Berge von Leichen am Sponzo zurück, ohne ihrem heißersehnten Ziele Triest um mehr als höchstens einen Fußbreit Landes nähergekommen zu sein. Offensiv um jeden Preis hieß hier wie dort die Lösung, weil man bis zum Winter doch wenigstens irgendwo einen sichtbaren Erfolg heimbringen möchte, und wohl auch, weil den Rumänen zum mindesten indirekt Hilfe gebracht werden sollte. Aber es blieb auch diesmal wieder beim guten Willen; man ist soweit als wie zuvor.

Nicht anders steht es auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet. In Rußland sucht man ja die Verhältnisse nach Möglichkeit zu verschleiern, und bei der ausgezeichneten Übung, die den herrschenden Beamtenkreisen in dieser Kunst zur Seite steht, ist es auch einigermassen schwer, hinter den wirklichen Stand der Dinge zu kommen. Aber richtig sind sie nicht, auch wenn der Finanzminister die Ankündigung neuer Steuerpläne mit der Verdröhnung begleitet, das Volk sei ganz gut imstande, sie auf sich zu nehmen, weil der größere Teil der Kriegsgewinne im Lande geblieben sei. Auf der anderen Seite hat er alle Hände voll zu tun, um den zunehmenden Einfluß des ausländischen Kapitals abzuwehren. Ganze russische Industriezweige befinden sich bereits in den Händen fremder Geldmächte, die außerdem die augenblickliche Lage des Reiches durch einträgliche Spekulationen auf kurzfristige Zwischengewinne nach Kräften zu nutzen wissen. Das geht auf Kosten ebenso der russischen Kapitalisten kleineren Maßstabes wie des russischen Staatskredits, mit dem es ja ohnehin nicht zum besten bestellt ist. Hier sind Mächte an der Arbeit, deren Ausbeutung zum mindesten nicht weniger fühlbar wird, als es vor dem Kriege unter der Herrschaft der sogenannten deutschen „Vergewaltigung“ der Fall war. Man hat nur Schlimmes eingetauscht und weiß nun nicht recht was zu machen ist.

In Italien fehlt es auch nicht an ähnlichen Sorgen. Dort sieht die Regierung sich gezwungen, den Kampf gegen die Entwertung der italienischen Lira in die Hand zu nehmen und auf breiterer Grundlage zu organisieren. Sie hat unter dem Vorherrschaft des Ministerpräsidenten einen Ausschuss niedergelegt, um die Einführung von gesetzlichen Maßregeln mit Strafbestimmungen zu beraten, welche geeignet sein sollen, die Bevölkerung zur Beschränkung im Warenverbrauch anzuhalten, um das Bedürfnis nach Warenzufuhr zu vermindern. In seiner Eröffnungsrede sprach der Minister von den ungeheuren Gefahren, die auf diesem Gebiet emporgewachsen sind und nachgerade die Sicherheit der Nation bedrohen. Die ganze Nation müsse mitarbeiten, der Verbrauch der weniger notwendigen Waren müsse bis zur gänzlichen Einstellung eingeschränkt und der notwendigen vermindert werden. Alle Bürger müßten sich an ein sparsames Leben gewöhnen und auch die arbeitenden Klassen müßten zu den allgemeinen Opfern für das Vaterland durch Beschränkungen in ihren Lohnbezügen bei-

tragen. Also so weit ist man schon in Italien, daß die an sich nichts weniger als vorbildliche Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung noch tiefer herabgedrückt werden muß. Das wird die Kriegsbegeisterung in diesen Kreisen, die zu keiner Zeit seit den verhängnisvollen Wintertagen des vorigen Jahres einen beängstigenden Grad erreichte, gewiß nicht gerade anschwellen lassen und vielleicht auch sonst, namentlich in Verbindung mit der Ergebnislosigkeit aller militärischen Anstrengungen seit der Einnahme von Görz, das italienische Volk wieder etwas zur Besinnung bringen. Jedenfalls geht es mit recht trüben Aussichten in seinen zweiten Kriegswinter hinein.

Ob Rußland und Italien in diesem Falle werden das Wort gelten lassen wollen, daß geteiltes Leid halbes Leid sei? Es würde deshalb doch nicht leichter zu tragen sein, zumal es nicht das Ende, sondern erst den Anfang einer Entwicklung darstellt, die beide Länder sich durch eigene Schuld zugezogen haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die im Hauptauschuß des Reichstages begonnenen Verhandlungen über die Zensur führten zu starken Vermittelungen dieser Kriegsbegeisterung durch die Redner aller Parteien. Staatssekretär Dr. Helfferich und Ministerialdirektor Dr. Bernald verteidigten die Notwendigkeit der Zensur, wobei der Staatssekretär erklärte, hinsichtlich der Kriegsziele bestünde bereits eine größere Freiheit als früher. In den Weisungen der Oberzensurbehörde komme das Wort „Burgfrieden“ überhaupt nicht vor. Gefährliche Angriffe müssen jedoch vermieden werden.

Gegen die Goldgier der norwegischen Reeder wendet sich in der Nordd. Allgem. Stg. Erich Mühlenthal. Er führt aus, daß trotz eines Überflusses an Schiffen, trotz der im Verhältnis zur Volkszahl größten Handelsflotte der Welt Norwegen unter Nahrungsmittelnot leide, weil die Flotte der Nation im Dienste Englands Bannware befördern muß und nur so viel im Dienste des eigenen Landes leisten darf, wie die englische Selbstzufuhr gestattet. Die norwegischen Reeder ernten infolge des englischen Goldes jetzt jammern diese Reeder, weil deutsche U-Boote verhindern, daß sie auf ihren Schiffen englische und amerikanische Granaten um des Wasserweges wegen nach Rußland schaffen, mit denen deutsche Soldaten getötet werden sollen. Wäre es nicht auch für Norwegen besser, wenn die durch die Einstellung der Schifffahrt im Eismeer freigewordene Lonnage dazu benutzt würde, um den vielen in Norwegen Tardenden zu erwünschten Preisen die fehlenden Nahrungsmittel zu bringen und die Erlaubnis dazu bei England durchzusetzen?

Die Frist für die Anmeldung der ausländischen und der im Ausland befindlichen Wertpapiere läuft am 31. Oktober ab. Bei der Wichtigkeit dieser Bestandsaufnahme, die schon durch die auf die Unterlassung der Anmeldung gesetzten strengen Strafen (1500 Mark Geldstrafe oder drei Monate Gefängnis) entsprechend hervorgerufen wird, seien sämtliche Besitzer ausländischer Wertpapiere nochmals auf die Verpflichtung hingewiesen, daß sie ihren Besitz an Aktien, Anteilscheinen, Zertifikaten, Schuldverreibungen jeder Art, die von ausländischen Gesellschaften, Gemeinwesen, Staaten usw. ausgegeben worden sind, ferner auch ihren etwa im Ausland befind-

lichen Besitz an (inländischen oder ausländischen) Wertpapieren bei der Reichsbank mit dem dort erhältlichen vorchriftsmäßigen Formular bis zum 31. Oktober 1916 anzumelden haben. Anmeldepflichtig ist in erster Linie stets der Eigentümer der Wertpapiere. Hat er aber die Wertpapiere an eine inländische Bank, Sparkasse, Kreditanstalt, Genossenschaft usw. oder an einen inländischen Kaufmann im Betriebe dessen Handelsgewerbes unverwahrt zur Verwahrung oder als Pfand übergeben, so liegt dem Verwahrer die Anmeldepflicht ob.

Schweden.

Die Gerüchte vom bevorstehenden Austritt des Ministerpräsidenten Hammerskjöld sind erfunden, wie von maßgebenden Stellen erklärt wird. Von seiner Seite wird ein Ministerwechsel gewünscht. Zu der Meldung von der Bildung eines schwedischen Einheitsrates erklärte nach einer Mitteilung der „Berlingske Tidende“ das schwedische Ministerium des Äußern auf Anfrage, daß der Regierung dieser Plan vollkommen unbekannt sei.

Griechenland.

Zu heftigen Kundgebungen gegen die Vergewaltigung durch die Verbandsmächte kam es in Athen bei der Parade der Matrosen der an den Verband ausgelieferten Kriegsschiffe vor dem König und seiner Familie. Dieser hielt keine Ansprache, sondern der Marineminister verlas den bekannten Tagesbefehl, der sich direkt gegen die Beschlagnahme wendet.

Eine große Menschenmenge zog nach der Parade mit dem lorbeerbekränzten Bildnis des Königs durch die Stadt, wandte sich in lauten Rufen energisch gegen England und Frankreich, pflügte den französischen Admiral aus und trieb die ihr in den Weg tretenden französischen Matrosen zurück. Vor der amerikanischen Botschaft demonstrierte die Menge gegen die Landung der Verbandstruppen. — Der amerikanische Gesandte, dem eine Abordnung ein Protestschreiben gegen das Vorgehen des Verbandes überreichte, soll nach englischen Blättern geantwortet haben, sein Land könne unmöglich eingreifen, er stimme aber zu, das Protestschreiben nach Amerika weiter zu leiten.

Amerika.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat ihre Hand auf die drahtlose Station des „New Yorker Herald“ gelegt. Ein Marineoffizier wurde mit der Leitung der Station betraut, um zu verhindern, daß die Station dazu benutzt werde, den auf See befindlichen Schiffen neutralitätswidrige Meldungen zukommen zu lassen. Diese Maßnahme ist dadurch hervorgerufen worden, daß eine drahtlose Meldung dieser Station aufgefangen wurde, die über die U-Boottätigkeit berichtete. Die Regierung schloß alle anderen hiesigen und Küsten-Funkstationen. Der New York Herald ist eines der streng deutschfeindlichen großen Blätter.

Aus Washington berichten englische Blätter, die Regierung werde die Fragen der schwarzen Listen und der Postbehandlung durch England hinauschieben, da der Präsident vor Ablauf der Wahlen keine internationalen Fragen mehr zur Entscheidung zu bringen wünsche. Die Regierung scheint bereit zu sein, das Recht der britischen Regierung anzuerkennen, zu verhindern, daß Postsendungen Deutschland erreichten, aber sie wolle nicht ausgeben, daß

Der rechte Weg.

Roman von R. Brisse-Brosz.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Bed kam. „Ja, was ist da zu tun?“ Er rief aufgeregt seinen Vetter. „Lucie war dabei gewesen, freilich nicht bei dem Kranken. Aber sie war bis vor einer Stunde am Krankenbett bei dem Jungen. Ob es da nicht zu spät sein wird?“

„Sie haben recht.“ Lautenberg überlegte. „Lassen wir das Kind ruhig hier. Natürlich darf sie keinen Schritt aus dem Zimmer tun. Sie bleibt am besten unten. Wenn sie ausgeht, werden wir's schon so schnell wie möglich.“

Es war beschlossen, daß Lucie blieb. Die Tage senkten sich auf das kleine Haus hernieder. Helmut wurde schwer krank. Stetige Fieber schüttelten den zarten Körper und gaben ihm Kräfte. Mit aller Macht rang der Vater mit dem Kleinen, der durchaus aus dem Bett wollte. Er schob ihn immer vom Bett. Die Pferde zogen an, er hielt die Zügel und jagte davon, weit fort von hier! Bis in den Himmel hinein. Seiner Mutter zerrissen die Fieberreden das Herz. Mit übermenschlicher Gewalt hielt sie sich und erwies ihrem kranken Kinde alle Dienste, deren es bedurfte. Seit seiner Erkrankung hatte sie noch kein Auge zugehen. Heute war der achte Tag.

Helmut's Unruhe wuchs von Sekunde zu Sekunde. Er rief unaufgeklärt nach Luz. „Luz, liebe, liebe Luz, komm!“ Ichte sein heißes Stimmchen, das Vera meinen machte. „Sie kommt, lieber Schatz, sie kommt“, beschwichtigte sie den Kleinen, dessen Köpfchen wie Feuer brannte. Er warf sich hin und her. „Luz soll kommen, Luz, komm, komm!“

Wenn Ernst doch käme! dachte die arme Frau verzweifelt. Sie war allein mit ihrem Kinde. Ihr Mann hatte zum erstenmal das Haus verlassen müssen, im Bureau bedurfte man seiner. In einer Stunde bin ich wieder da“, versprochen er, als er ging. Wie langsam die Stunde schlich! Helmut's Fieber stieg und stieg. Die Haut brannte auf dem hager gewordenen Körper, die Lippen waren gebläht. In den fieberglänzenden Augen lag ein fremder überirdischer Zug. „Luz!“ schrie er plötzlich überlaut, reichte den Körper hoch und fiel zurück. „Ernst!“ schrie die schwer geängstigte Frau. „Ernst, hilf mir!“ Das Mädchen konnte sie nicht hören. Vera wohnte mit Lucie unten, ihr war der Eintritt in das Zimmer ver-
boten. Jetzt öffnete sich leise die Tür, ein leichter Schritt huschte über den Boden, im nächsten Augenblick stand Lucie vor der erschrockenen Frau. Das kleine Gesichtchen geschwollen vom Weinen, stürzte sie auf die Mutter zu. „Hilf mir, hilf mir, meine liebe Mama, ich bleibe bei dir.“

„Luz“, lachte der kleine Bursche. Das Kind beugte sich über ihn. „Luz ist hier. Soll sie erzählen, dann muß Helmut ganz still liegen und nicht mehr aufstehen.“ Wie ein Mütterchen zog sie die leichte Decke über die entblößten Beinchen, nahm das fieberheiße Händchen in die ihre und erzählte.

Vera hatte sich gefast. „Um des Himmels willen, Kind, was tust du?“ rief sie erschrocken. „Weißt du nicht, daß du dir den Tod holen kannst?“ Sie riß des Kindes Hand aus der des Kranken und wies sie nach der Tür. „Geh, Kind, geh, ehe ein Unglück geschieht!“ drängte sie. Aber sie hatte nicht mit Helmut gerechnet, der seine Luz nicht ließ. Er wurde so erregt, daß sie wider Willen des Kindes Hilfe annehmen mußte. Lucie legte sich wieder hin und fing an zu erzählen. Allmählich entschlief der Kleine sanft.

Als der Rechtsanwalt heimkehrte, sah er, wie seine Frau vor Helmut's Bett auf den Knien lag. Zu seinem Entsetzen stand Lucie am Fußende. „Unglückliches Kind, wo kommst du her? Hab' ich dir nicht verboten...“ „Er hat mich gerufen“, antwortete Lucie mit einem Blick auf die Mama.

Außer sich trug er die Kleine aus dem Zimmer. Aber er fand nicht den Mut, Vera zu schelten, als sie ihm alles erzählte. „Ich war in Verzweiflung, Lucie kam ungerufen. Gott wird uns gnädig sein“, sagte sie. „Verzeih mir, Ernst!“

Angstlich beobachtete der geprüfte Mann sein Töchterchen. Den Sohn verlor er. Das sah er ein. Das Fieber verzehrte des Kindes Kräfte. Vera täuschte sich noch. Als Helmut am Abend stiller und stiller wurde, nahm sie das als Zeichen der Besserung und atmete auf. Aber die Stunde kam. Schon senkte der Todesengel seine dunklen Fittiche über sein Leben. Vera sah ihn nicht. Ihr Mann konnte den Todeskampf des Kindes nicht mehr mit ansehen, leise ging er aus dem Zimmer. Die arme

Mutter nahm sein Verschwinden als Zeichen der Besserung. Sie sah Helmut an. Er schlummerte wieder. „Es geht ihm besser“, sagte sie, als der Arzt eintrat. Gegen neun Uhr abends erwachte der Junge. Er wollte Lucie sehen. Vergebens versuchte der Vater, ihm seinen Wunsch auszusprechen. Sie sei längst zu Bett, es sei Schlafenszeit, sagte er. Aber Helmut beharrte auf seinem Willen.

„Es kommt mir wie Frevol vor, das Kind zu ihm zu lassen“, sagte der Rechtsanwalt zu seiner Frau.

Sie schüttelte den Kopf. „Luz, was du verantworten kannst. Mein Herzblut gäbe ich, könnte ich Helmut die geringste Erleichterung schaffen.“

„Ich hole das Kind. Lucie, komm.“ Sie war bereits entkleidet. In ihrem langen, weißen Nachthemden sah sie einem Engel ähnlicher als je. Die Augen des Kleinen blickten auf ihr. „Meine Luz“, sagte er leise, fast unhörbar. „erzähl, wie der Engel das arme Kind in den Himmel trägt.“

Der Mutter kam eine Ahnung. „Nicht das, nicht das, mein Bub. Luz soll vom Totschläppchen erzählen.“ „Vom Engel, Mamma“, beharrte er. Lucie begann zu erzählen. Als sie geendet, lag das Büßchen still. „Sahst du weiter“, sagte er schlafend.

Vera schluchzte. Ihr Mann war ans Fenster getreten und wuschte sich die Tränen ab.

Da dehnte der Kindeskörper sich plötzlich lang, ein Suchen ging über das kleine Gesicht. „Mamma, Luz...“ „Mein Bub!“ Vera näherte sich. Wütend schrie sie auf. „Ihres Kindes Seele stieg zum Himmel empor. Sie hatte sie nicht halten können.“

Die arme Mutter warf sich über die kleine Leiche. Ein einziger, herzzerreißender Schrei. Dann senkte sich eine wohlthätige Ohnmacht über sie. —

Im Hause des Rechtsanwalts war es still geworden, seit man den lustigen, kleinen Bubben der Erde übergeben. Auch seine Mutter war still, ganz still. Sie lagte nicht, sie weinte nicht, sie sprach auch nicht. Die tiefe Trauer, die sie empfand, lag einem undurchdringlichen Nebel gleich zwischen ihr und der übrigen Welt, von der sie sich ganz abschloß. Ihre Eltern hatten geschrieben. Die Mutter, die trostlos über den Verlust des kleinen Lieblinges, wollte ihre Reise unterbrechen und heimkehren. Vera litt es nicht. Sie wehrte ängstlich ab und bat so flehentlich, die Eltern möchten noch fernbleiben und sie allein lassen, daß man ihr schließlich den Willen tat. Wegen Lucie war sie

ein Rechtsgrund dafür bestünde, die für Amerika bestimmten Postsendungen aus neutralen Ländern anzuhalten. Das würde nach der amerikanischen Auffassung einer Blockade der neutralen Länder gleichkommen und eine Verletzung des Völkerrechts sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Okt. Der vom Oberkommando selbstverleitet vorgetragene Vorschlag erscheint jetzt wieder, nachdem ein Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes, also ein Vertreter der Mehrheit der Partei, in die Redaktion mit der Vollmacht eingetreten ist, über den Inhalt des Blattes zu entscheiden.

Berlin, 18. Okt. Der frühere westliche Reichstagsabgeordnete v. d. Decken ist in Rautenkeln bei Freiburg a. d. Elbe gestorben. Landtagsrat Otto v. d. Decken war 1880 in Stade geboren. Er vertrat von 1884 bis 1887 und von 1889 bis 1893 den Wahlkreis Celle-Oldenburger im Reichstags.

Kopenhagen, 18. Okt. Die Regierung hat von heute ab die Ausfuhr von rohen Werdbehalten in jedem Zustande, ferner von Haaren von Werdbehalten und Werdbehalten, sowie von Stuhlbehalten und endlich von Seegras in gewissenm Zustand für Nordmarchgebrauch verboten.

London, 18. Okt. Prinz Georg von Griechenland hat im Auswärtigen Amt vorgeschoben und eine lange Unterredung mit Lord Gren gemacht.

London, 18. Okt. Aus England wird eine Nachricht von größter Tragweite gemeldet, nämlich die Übernahme der ausländischen Weizeneinfuhr seitens der Regierung. Das bedeutet die Ausschaltung des Handels für den wichtigsten Importartikel im Lande.

London, 18. Okt. „Times“ berichtet aus Indien, daß in der Provinz Bihar an den Vikar von Bihar bereits gemeldeten Forderungen nach die nach fiskalischer Autonomie Indiens, Abschaffung des indischen Rates und Gleichstellung der von Indien gewählten Vertreter mit denen der anderen Dominions verlangt wird.

Der Krieg.

Im Westen und Osten das gleiche Bild: Feindliche Vorstöße brechen vor den deutschen Linien unter schweren Verlusten zusammen.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Der Artilleriekampf erreichte besonders nördlich der Somme in breiten Abschnitten beträchtliche Stärke. — Zwischen Le Cateau und Guendecourt griffen die Engländer, von Le Cateau bis Ramcourt die Franzosen abends an. Unser Vernichtungsfeuer auf die gefüllten Sturmgräben des Feindes brachte den Angriff beiderseits Courcelette im Entstehen zum Scheitern. Bei Guendecourt kam es zu heftigen Nachkämpfen, in denen unsere Stellungen voll behauptet wurden. — Die aus der Gegend von Morval und Ramcourt vorbrechenden Franzosen wurden nach hartem Kampf abgewiesen. In Salzin ist der Gegner eingedrungen. Der Kampf ist dort noch im Gange. — Seitlich der Hauptangriffsstellen Thiepval, Courcellette und Bouchavesnes brachten Vorstöße dem Angreifer keinerlei Erfolg. — Fünf feindliche Flugzeuge unterlagen im Luftkampf.

Seeresgruppe Kronprinz. Auf dem Ozean der Raas rege Feueraktivität.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nach dem verlustreichen Scheitern der starken Infanterie-Angriffe gegen die Front westlich von Luck beschränkte sich dort der Feind auf lebhaften Artilleriefeuer. — Gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen bei Dargatz nordwestlich von Balasce angreifende Infanterie wurde unter starken Verlusten durch Feuer in ihre Gräben zurückgetrieben. — Auf dem westlichen Marajowka-Ufer südwestlich von Herbutow stürmten nach ausgiebiger Artilleriewirkung bayerische Bataillone einen russischen Stützpunkt und brachten 2 Offiziere, 350 Mann, 12 Maschinengewehre ein.

Seeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In der Bistrica Solotwinka schüttelte ein Angriff gegen unsere vorgeschobenen Stellungen. In den Karpaten lag die Rudawa-Höhe unter hartem Geschützfeuer, im Kiribaba-Abschnitt wurden Vorstöße zurückgewiesen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Gesamtlage hat sich nicht geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Macedonische Front. Gesteigertes Artilleriefeuer leitete westlich der Bahn Bitoli-Florina sowie nördlich und nordöstlich der Ridsa Planina feindliche Teilangriffe ein, die mißlangen. — Ein bulgarischer Vorstoß südwestlich ein Serbenneist auf dem Nordufer der Cerna.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Meeresbericht.

Amstich wird veröffentlicht: Wien, 18. Oktober.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In der ungarisch-rumänischen Grenze trat auch gestern keine wesentliche Änderung ein. Ostlich von Kiribaba wehrten unsere Truppen mehrere russische Angriffe ab. In der Bistrica Solotwinka Vorpostenkämpfe.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nordöstlich von Vozowice an der Marajowka bemächtigten sich bayerische Truppen eines starken russischen Stützpunktes, wobei sie dem Feind 2 Offiziere, 350 Mann, 12 Maschinengewehre abnahmen. Am obersten Sereth wurde ein russischer Angriffsvorstoß im Keime vereitelt. — In Wolhynien ruhte der Kampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend griffen beträchtliche Kräfte des Feindes unsere Stellungen an Monte Tefo-Roite-Ruden und nördlich des Bajubio-Gipfels an. Die tapferen Verteidiger schlugen diesen Vorstoß blutig ab. — In einzelnen Stellen der Helmstal- und Dolomitenfront, sowie auf der Karsthochfläche war die Artillerietätigkeit zeitweise recht lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Riesenbeute eines deutschen U-Bootes.

126 Schiffe im Werte von 450 Millionen Mark. Der Führer von „U 35“, Kapitänleutnant v. Arnould de la Perrière, ist durch Verletzung des Ordens Pour le mérite ausgezeichnet worden. Er hat in dreizehn Jahren nicht weniger als 126 Schiffe mit 270 000 Tonnen Gehalt versenkt. Deren Gesamtwert beläuft sich auf rund 450 Millionen Mark.

Darunter sind die beiden kleinen Kreuzer „Rigel“ und „Brimula“ und mehrere Hilfskreuzer, wie „Gallia“, „Providence“ und „Minneapolis“, ferner mehrere Transportdampfer mit Truppen, die für Saloniki bestimmt waren. Bei einer einzigen Unternehmung gelang es ihm, 91 000 Tonnen zu versenken. Er hat elf bewaffnete Dampfer versenkt und von diesen Fahrzeugen vier Geschütze erbeutet. Kapitänleutnant v. Arnould hatte bei seinen U-Bootsfahrten 17 heftige Gefechte, zum Teil mit U-Boots, zu bestehen. Er ist in der ganzen Welt bekanntgeworden durch seine kühne Fahrt nach Cartagena. „U 35“ überbrachte damals nach dem spanischen Hafen ein Handschreiben Kaiser Wilhelms an König Alfons und eine größere Menge von Arzneimitteln für die in Spanien internierten Kameraden-Deutschen. Die vor dem Hafen auf seine Ausfahrt lauende Kette feindlicher Torpedoboote durchbrach das U-Boot und kehrte glücklich heim.

Ein französischer Hilfskreuzer versenkt.

Aus Christiania wird berichtet, daß im nördlichen Eismeer ein französischer Hilfskreuzer von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist. Die Augenzeugen, die Mannschaft des gleichfalls versenkten Schiffes „Risholm“, die in Rettungsbooten in Bergen anlanden, berichten, sie hätten den französischen Hilfskreuzer, der sofort sein Feuer gegen das U-Boot eröffnete, ohne jedoch zu treffen, untergehen sehen. — Versenkt wurden ferner der englische Dampfer „Wells Prince“ und der norwegische Dampfer „Kong Alf“ (801 Tonnen).

Rumänien's Heer unter fremdem Befehl.

Wie von verschiedenen Seiten übereinstimmend berichtet wird, ist der französische General Pau dazu aufersehen, das Oberkommando über das rumänische Heer zu führen. Ein französischer Stab unter General Berthelot, dem die drei Offiziere Votain, Marchal und Croizeux angeteilt sind, ist bereits in Bukarest einetroffen und

wurde vom König und Bratiani in dreistündiger Audienz empfangen.

Die Franzosen, die vor dem Kriege sich der hingebendsten Freundschaft der Rumänen erfreuen konnten, wurden vom Bukarester Publikum äußerst kühl empfangen. In einem Café, das sie besuchten, waren sie sogar direkten Unfreundlichkeiten ausgesetzt und bekamen spärliche Reden über die Treulosigkeit der Verbündeten zu hören. — Nach einer andern Version soll General Berthelot selbst zum Oberkommandanten ausersehen sein.

Die Verteidigungskraft von Bukarest.

Der Militärkritiker der „Neuen Zürcher Sig.“ hält eine Bedrohung der rumänischen Hauptstadt bei der jetzigen Kriegslage für keineswegs ausgeschlossen. Dann würde sich zeigen, ob das Brailmontsche Befestigungssystem in Rumänien die gleiche Niederlage erleidet, wie in Belgien, oder ob das deutsche Material in den rumänischen Panzerwerken den deutschen und österreichischen schweren Batterien besser zu widerstehen vermag, als das französische an der Sambre, an der Maas und an der Schelde. Die Aussicht sei nach den bisherigen Erfahrungen nicht gerade groß. Es sei daher wohl möglich, daß im gegebenen Fall Bukarest geräumt wird, wie die russischen Festungen geräumt worden sind, um an der günstiger gelegenen Serethlinie die Verteidigung aufzunehmen.

Die Rumänen schlimmer als die Hottentotten.

Wie der Berichterstatter des W.T.B. meldet, ergab seine genaue Untersuchung über die Greuel, welche die rumänischen Soldaten gelegentlich ihrer Landung bei Babowo am 1. bis 3. Oktober verübt hatten, die furchterliche Bestätigung der in den deutschen und bulgarischen amtlichen Berichten erhobenen Beschuldigungen. Der Gesamteindruck der furchtbaren Ausschreitungen der Rumänen kann am besten wiedergegeben werden durch das Wort eines preußischen Stabsarztes:

Ich bin ein alter Afrikaner und habe den Kolonialkrieg in Deutsch-Südwestafrika mitgemacht: — selbst die Hottentotten und Hereros begingen nicht derartige Greuel.

Der Mordnach der Rumänen fielen hunderte von Personen zum Opfer. Dabei wurde weder auf Alter, noch auf Geschlecht oder Nationalität Rücksicht genommen: Frauen, Kinder und Greise, Türken wie Bulgaren wurden unterschiedslos niedergemacht oder verschleppt. In dem Dorf Babowo wurden die Bewohner meist in die Keller getrieben, soweit sie selbst nicht dahin geflohen waren, und durch die Fenster erschossen. Dann wurden die Häuser angezündet. Ein rumänischer Gefangener sagte aus, vor dem Übergang über die Donau hätten die Offiziere der Soldaten erklärt, daß nach dem Kriege das ganze befestigte Land unter die rumänischen Soldaten verteilt werden würde; deshalb müßten alle Bewohner getötet werden.

Rumänisches „Heldentum“.

Auf die Haltung der Rumänen vor dem Feind wird ein in deutsche Hände gefallener Tagesbefehl des Kommandeurs der rumänischen 11. Division Obersten Cocorescu ein grelles Licht. Darin wird u. a. befohlen, Soldaten die sich selbst verstümmeln, täglich und unwarnet in die vorderste Schwarmlinie zu stellen, damit sie vom Feind erschossen werden. Fliehende sollen von Offizieren und Gendarmen wieder zurückgebracht werden. Es wird gerügt, daß Vorgesetzte während der Schlacht sich hinter der Front mit Schreibarbeit beschäftigt hätten, was ein französischer Hauptmann mit Versehen gesehen habe. Man mühte — so heißt es zum Schluß — die Schande früherer Tage wieder abzuwaschen.

Günstige Lage in Macedonien.

Sarrails strategischer Plan gescheitert.

Nach Berichten aus Sofia hat sich die Lage an der macedonischen Front in jeder Richtung günstig gestaltet. Der strategische Plan Sarrails, die Bulgaren mit weit überlegenen Kräften zu überrennen, ist gescheitert, die bulgarischen Linien haben sich merkwürdig versteift. Alle russischen Angriffe der Serben auf der Strecke nach Monastir sind unter schweren Verlusten gescheitert. Der Militärkritiker der „Amsterdamer „Nieuwe Courant“ erinnert daran, daß nur die Rücksicht auf die Integrität des macedonischen Gebietes seinerzeit den Vormarsch der siegreichen Deutschen und Bulgaren ins Stoen gebracht hätte. Sonst wären Sarrails Truppen bei Saloniki ins Meer gejagt worden. Der Bierverband habe sich strupplos über derartige Rücksichten hinweggesetzt und könnte sein schlimmes Treiben

Aber seine Schulter und küßte das Kind, das in feuchter Schen sein Köpfchen an des Vaters Brust verborgen hatte. „Mein Einiges, meine Lucie!“ sagte sie zärtlich.

Lucie sprang glücklich von ihres Vaters Schoß und umfing die Mutter, die weit die Arme öffnete, die sich zum erstenmal warm und innig um das Kind schloßen. „Süße Mama, wießt du nun nicht mehr traurig sein?“

Für Lucie barg das Dasein jetzt ein köstliches Wunder. Sie küßte sich geliebt, zärtlich geliebt. Täglich durfte sie die Mama auf ihrem Spaziergang begleiten, der meist mit einem Besuch des Friedhofes endete. Die Tage wurden wärmer und länger; auf Helmut's Grab blühten die ersten Blumen. Lucie war stolz darauf, sie begießen zu dürfen. Vera setzte sich auf die kleine Bank, die neben dem Hügel errichtet war, und dachte in bitterer Reue an die vergangene Zeit. Sie begriff sich jetzt selbst nicht mehr. Die Vera, die in eiller Verblendung den Weg zu ihres Vaters Welt nicht gefunden, war tot. Die lebende hatte nur noch den einen Wunsch, Mann und Kind glücklich zu machen. An ein eigenes Glück dachte sie kaum. Lucie hatte die kleine Wiese aus ihrem Versteck geholt, geschäftig lief sie zwischen dem entfernten Brunn und Helmut's Ruhestätte hin und her. Eben entfernte sie sich zum zweiten Male, da rief eine bekannte Stimme die in sich versunkene Frau beim Namen: „Vera.“

Sie fuhr in die Höhe. „Sie hier, Fürst?“ rief sie im ersten Moment erschrocken. Gleich aber sagte sie sich: „Sie lüchelt.“

„Sie, Vera, nur Sie. Seit Tagen gehe ich Ihnen nach, ohne den Mut zu finden, Sie anzusprechen.“ „Es wundert mich allerdings, daß Sie den Mut gefunden haben“, erwiderte sie sarkastisch.

„Er ist stärker als der Ihre. Sie haben Trauer gehabt, Vera.“ Sein Blick streifte ihr schwarzes Kleid. „Ich hörte davon und habe Sie bedauert. Zugleich empfand ich Ihren Verlust als des Schicksals Willen. Sie sind nun wieder frei. Ermanne Sie sich, werfen Sie die unwürdige Fessel ab, die Sie drückt, und folgen Sie mir. In Ihre Welt, in die Welt des Glanzes und Reichthums, die Sie nie hätten verlassen sollen. Nun, Vera, haben Sie keine Antwort für mich?“

Ihre großen Augen sahen ihn an. Klar und kalt, mit eisiger Verachtung. „Ich bewundere nur Ihren Mut, Fürst“, entgegnete sie sanft. „der Sie veranlaßt läßt.“

gütig, strich ihr im Vorbeigehen losend das Haar, meißt bemerkte sie aber das stille Mädchen nicht, das den kleinen Bruder tief betrauerte.

Bed war geduldig. Von Tag zu Tag hoffte er, Vera würde sich finden. Aber Wochen und Monate gingen hin, und alles blieb, wie es war.

Der Weihnachtsabend verlief am traurigsten. Lucie stand einsam unter dem Nissenbaum, den der Rechtsanwalt gekauft und Verta gepußt hatte. Sie traute sich die reichen Gaben kaum zu berühren, zu freuen vermochte das kleine Mädchen sich nicht. Dennoch ging sie vor dem Schlafengehen, wie Verta sie gemahnt, artig zu ihrer Mama, um sich zu bedanken.

Vera küßte ihre Stirn. „Schon gut, liebes Kind, wenn du dich nur recht freust dazu!“

Lucie kamen die Tränen. Der letzte Weihnachtsabend fiel ihr ein, an dem Helmut so glücklich war. Nun stand das große Schaulustspiel, das seine Wonne gewesen, einsam auf der Bodenlampe, und Vubi ruhte im Grabe. Tiefes Mitleid zog in des Kindes Herz, und als sie in ihres Vaters Zimmer schlich, um ihm gute Nacht zu sagen, setzte sie sich auf seinen Schoß und sah ihn aus ihren klaren Augen ernst und liebevoll an. „Darf ich etwas fragen, Papa?“ — Er nickte ermunternd. „Glaubst du, daß unser Vubi im Himmel ist?“

„Gewiß ist unser guter, kleiner Kerl im Himmel; wie kommtst du zu der Frage?“

„Weil ich ihn wiederhaben möchte, Papa“, schluchzte das Kind plötzlich auf. „Laß mich lieber gehen. Mich braucht doch niemand. Wenn aber Helmut wiederkommt, wird die Mama wieder glücklich und kann sich freuen.“

Fest und fester preßte der Rechtsanwalt sein Kind ans Herz. Seine Tränen negten ihr weiches Haar, er achte dessen nicht.

Da öffnete sich die Tür, seine Frau trat herein und schlich lautlos hinter seinen Stuhl. „Ernst, lieber Ernst, kannst du mir verzeihen?“ hörte er sie leise fragen. „Ich war schlecht und undankbar“, fuhr sie fliegenden Alarms fort. „Ich beneide dieses Kind, dessen Güte und Liebe mich hundertmal beschämte. Gott hat mich gestraft. Er nahm, was mein war, damit ich erkennen sollte, wieviel er mir in seiner Güte an euch beiden ließ. Willst du mich wieder an dein Herz nehmen und glauben, daß ich von nun an Lucie's Mutter sein will?“ Sie beugte sich

daß ich Sie schon einmal abwies. Soll ich das wiederholen?“

„Sind Sie immer noch stolz?“ — nachdem das Gesicht Ihnen den rechten Weg gezeigt? Was festest Sie denn noch an Ihren Mann? Weber sein Reichthum, denn er ist nicht reich, noch seine Stellung, er hat keine, noch seine enge, begrenzte Welt. Wollen Sie mich glauben machen, daß Sie sich je in ihr zurechtfinden, Sie, Vera von Kosen, die schöne Vera?“

Von fern sah man Lucie kommen, die schwer an ihrer Kanne trug. „Vera von Kosen ist nicht mehr“, erwiderte Vera stolz. „Vera Bed gibt Ihnen Antwort: Meine Welt ist am Herzen des Mannes, den ich lieben gelernt habe, nur dort und hier...“ Sie zeigte auf den blumendekorierten Hügel, und nahm ihr Kind, das herangefahren war fest in den Arm. „Glauben Sie nun, Fürst, daß ich noch eine Suchende bin und mich nicht zurechtgefunden?“

Der Fürst küßte erbarmungslos die weißen Wiesenblümchen, die zu seinen Füßen wuchsen. „Bestimmen Sie sich“, zischte er zwischen den Zähnen. „Zum letztenmal frage ich Sie: Wollen Sie mit mir gehen? Als mein Weib, Vera?“

Sie lächelte ihn an. „Unmöglich, Fürst. Trösten Sie sich. Sie finden eine Frau in Ihrer Welt. Sie sehen mich in der meinigen. Ich habe lange gesucht, bis ich mich heimgefunden.“ Sie verneigte sich flüchtig, nahm Lucie an der Hand und ließ ihn stehen. —

Festen Schrittes kehrte sie jener lodenden Welt des Rücken und in ihr sonntags Heim zurück.

Es wollte Frühling werden, draußen und drinnen. Im Garten sang die Drossel ihr Abendlied. Sie sang von Lenz und Liebe, von seliger, kommender Zeit. Im Geiste sah Vera die Zukunft vor sich. Wenn eine süße Sonne zur Wahrheit geworden und wieder ein kleiner Nubel in der Wiege lag, dann würde sie ganz glücklich sein. Glücklich und entführt.

— Ende —

en
 n.
 gen.
 ten.
 den
 nach
 zum
 hält
 gen
 arbe
 Hu-
 gen,
 zuge-
 nite-
 feld-
 ber-
 ngen
 im
 schen
 : 80
 .
 ras
 die
 bei
 fiter-
 schen
 Ge-
 anen
 Boet
 ential-
 selbst
 ritige
 Per-
 nach
 men;
 arden
 dem
 Keller
 , und
 auf
 vor
 den
 gefest
 werden
 n.
 wirt.
 Kom-
 resca
 Daten
 in du
 und er
 und
 erlitz
 Sym-
 ste —
 Lage
 in der
 Malte
 weil
 e bu-
 staffen
 e fin-
 kritikal
 n, bei
 Got-
 tschen
 vom
 orthe.
 nst-
 chen in
 wieder
 in der
 ist Sit
 , dem
 noch
 kanben
 , Betz
 in Ihre
 wilderte
 e Well-
 in ge-
 auf den
 s her-
 e um-
 h nicht
 Diesen
 en Sk-
 tennum-
 s iness
 ten Sit-
 en mid-
 Lucie
 elt des
 ent. Im
 ng von
 Geth-
 e Oeff-
 kleine
 glühd

Behtar. Hauptlehrer Jakob Warwetter von hiesigen katholischen Volksschule, der schon längere Zeit spurlos verschwunden war, wurde bei Dorlar aus der Bahn

Leiche gelandet. Der geachtete Mann blühte auf eine achtzehnjährige erfolgreiche Tätigkeit in der hiesigen Stadt zurück. Man nimmt an, daß er aus Schwermut freiwillig in den Tod gegangen ist.

Der Kreisaußschuß hat in der Butterversorgung folgende Verordnung erlassen: Alle Selbstzeuger dürfen für den Kopf der Familie 180 Gramm Butter jede Woche zurückbehalten, während alle Versorgungsberechtigten nur Anspruch auf 90 Gramm für die Woche haben und diese von der Hauptammehalle der Kreisstadt erhalten. Allen Ueberschuß an Butter haben die Bauern an die Dorfammehalle abzuliefern und erhalten 2,20 Mk. für das Pfund. Von hier geht die Butter an die Hauptammehalle Weplar und kommt dort zur Verteilung, indem auch die Versorgungsberechtigten der Dorfgemeinden berücksichtigt werden. Lebhaft besprochen wird der Umstand, daß sich dadurch der Preis beträchtlich erhöht. Die Versorgungsberechtigten müssen nämlich 2,55 Mark fürs Pfund zahlen.

Limburg. Der Pächter der Limburger Bahnhofswirtschaft Herr J. M. Kradenberger wird am 1. Dezember d. J. von dem Pachtverhältnis aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten und nach Frankfurt verziehen. Ueber die Neuverpachtung ist noch nichts Näheres bekannt geworden.

Aus dem Taunus. Seit Monaten treibt in den Kreifen Mägen und Wehlar eine Diebesbande ihr Unwesen. Nachdem Brandobersdorf vor einigen Wochen von dieser Bande heimgeführt wurde, wurden in der Dienstag Nacht in der dortigen Gerberei Treibriemen im Werte von 1500 Mark gestohlen und bei zwei Landwirten Eier, Fett, Rauchfleisch und Brot. Die Spuren der Bande weisen nach Frankfurt a. M. bzw. Höchst a. M.

Frankfurt. Die Stadtverordnetenversammlung wählte im Zeichen des Burgfriedens die ausscheidenden 23 Vertreter der Stadt Frankfurt im Kommunallandtag für den Regierungsbereich Wiesbaden wieder. Zwei neuerlichtete Mandate wurden der sozialdemokratischen Fraktion zuerkannt, da sie damit vier Sitze im Kommunallandtag hat.

Weidenau. Eine folgenschwere Handlung beging am Dienstagabend der Maschinist des hiesigen Elektrizitätswerks. Er wurde von dem leitenden Ingenieur des Werkes berechtigtweise auf eine kleine Vernachlässigung seines Dienstes aufmerksam gemacht, worauf der Maschinist erklärte in einer halben Stunde aufhören und den Betrieb stilllegen zu wollen. Diese Drohung führte der Mann, trotzdem er sich der Folgen seiner Handlungsweise bewußt, ihm auch bekannt war, daß Ersatz nicht zur Stelle gebracht werden konnte, tatsächlich aus; er verließ nach Ablauf der Zeit seine Arbeitsstätte, nachdem er die Maschinen stillgestellt hatte. Sämtliche an das Werk angeschlossenen industriellen Unternehmungen mußten ihren Betrieb unterbrechen, auch das Licht erlosch in den Privathäusern. Das Gefangenlager, in dem einige hundert Kriegsgefangene untergebracht sind, war völlig dunkel, was von schlimmen Folgen hätte werden können. Heute Morgen hat man den gewissenlosen Maschinisten verhaftet und dem königlichen Amtsgericht in Siegen zugeführt, wo er einer empfindlichen Bestrafung entgegensteht.

Wissen. Im Vereinslazarett im hiesigen Krankenhaus befindet sich ein verwundeter Soldat, der in den heißen Kämpfen an der Somme infolge eines Nervenschlages die Sprache vollständig verloren hatte. Er konnte sich nur noch durch Zeichen verständlich machen. Auf eigenartige Weise gelangte er nun am Sonntag wieder plötzlich zum Gebrauch der Sprache. Er wollte eilig einen Brief zur Post bringen und sprang in Hast, mehrere Tritte auf einmal nehmend, die Treppe herunter. Unten angelangt, konnte er plötzlich wieder reden. Groß war die Freude des Köchleins, dem von seinen Kameraden herzlichste Glückwünsche dargebracht wurden.

Aus dem Sauerlande. Die zweite Preißelbeerernte, auf die man anfangs in Anbetracht des reichlichen Blütenansatzes so große Hoffnungen gesetzt hatte, fällt im Sauerlande nur sehr mäßig aus.

Rotterdam. Die holländische Regierung macht amtlich bekannt, daß die Kartoffelernte in diesem Jahr ziemlich ungünstig ausgefallen ist.

Ein Hamster-Mord. In einer Konditorei in Cleve (Rheinland) wurden nicht weniger als 1700 Pfund Butter beschlagnahmt. Auch zwei geschlachtete Schweine fand man in dem Hamster-Keller. Die Vorräte wurden sofort zum öffentlichen Verkauf gestellt.

Der Steckbrief an Bord der „Deutschland“. Nemetsch, die Räuber, benutzt zur Not auch ein deutsches Handelsdampfschiff, wenn ihr andere Wege veripert sind. Das hat ein Mörder erfahren, der von Deutschland nach Amerika flog und nun auf Grund eines von der „Deutschland“ überbrachten Steckbriefes verhaftet worden ist. Es handelt sich um den in Berlin City wohnenden Wladislaw Rubiecki. Seine Auslieferung nach Deutschland ist durch Gerichtsbeschluss verfügt. Die Verhaftung erfolgte auf Ersuchen des Amtsgerichts Güstrow. Rubiecki hatte im Jahre 1911 ein junges Mädchen namens Kleczinski ermordet und ihre Leiche in einen Graben geworfen. Sein Transport nach Deutschland wird wahrscheinlich über Holland erfolgen.

Sparen überall! Aus Anlaß der herrschenden Bapierknappheit hat bei der sächsischen Regierung von einer Stadtverwaltung angeregt worden, im ganzen Lande die vollgeschriebenen Schülerhefte zu sammeln und zugunsten des Heimatdienstes oder des Roten Kreuzes als Altpapier zu verkaufen. In einem der Regierung erstatteten Gutachten verspricht sich die Dresdener Handelskammer auf Grund einer Rundfrage bei den beteiligten Firmen des Handels und der Industrie von der Veranstaltung einer besonderen Sammelorganisation ausreichenden Erfolg und empfiehlt, daß die Schüler die Deckel von den Heften abnehmen und daraus auch die Heftblätter und Hefen entfernen, da dadurch der Absatz erhöht und der Preis im Interesse der guten Sache erhöht werde. Der Preis für die Umschläge dürfte sich auf 7 bis 8 Mark für 100 Kilogramm und für das weiße Altpapier auf 10 bis 11 Mark für 100 Kilogramm stellen, falls die Umschläge und Deckel und das weiße Papier getrennt verkauft werden.

Spinale Kinderlähmung in Frankreich. Schweizer Meldungen zufolge herrscht in vielen Gegenden Frankreichs die spinale Kinderlähmung in erheblichem Umfang. Die französische Zensur unterdrückt Nachrichten über die Verbreitung der Seuche, die natürlich das traurige Bild des Bevölkerungsstandes Frankreichs nicht aufzuheben geeignet ist.

Die verklungenen Geigen von Capia. Die Bukarester Blätter bringen wehmütige Artikel über „die verklungenen Geigen von Capia“. Ach ja, ein Stück Bukarester Lebens, und Bukarest soll ja das Paris des Ostens sein, ist dahingegangen, als die Regierung, an der heute niemand im Volk der Rumänien mehr Freude hat, das Café Capia in Bukarest schloß, weil in ihm falsche Nachrichten verbreitet würden. Was Dresse für Berlin, oder Bford für Hamburg ist, das war Capia für Bukarest. In dem Café traf sich die elegante Welt und was sich in sie hineindrängte, und das war in Rumänien, dem notorisch klassischen Lande der Hoteldiebe und Hochstapler, nicht wenig. Da saß die Gattin des Ministers neben dem Geheimrat mit den dunklen Augen und den mangelhaft gereinigten Fingernägeln — es war des Landes so der Brauch. Und die Herren Minister und Armeekommandanten saßen mit dem Bojarengesicht des Landes, d. h. der Schieberclique allergrößten Formats, beim Champagner und beim Vaccarat, und zwischen Geigenklang und Gläserklängen, dem Lachen schöner Frauen und den späßigen Anekdöten der Herren, von denen man nur wußte, daß sie im Notizbuch die Adressen aller südamerikanischen „Variété-Agenturen“ stehen hatten, wurden die Gescheide des Landes entschieden, — so glücklich entschieden, daß eben eines Tages das Café Capia geschlossen wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Todesurteil im Berliner Kindesmordprozess. Die Schandtat der Berliner Arbeiterfrau Ida Wiemann, die in den Räuben Bergen bei Berlin ihr siebenjähriges uneheliches Mädchen lebendig vergraben hatte, hat seine gerechte Sühne gefunden. Nach zweitägiger Verhandlung wurde die Wiemann zum Tode verurteilt. Die Angeklagte war in der Hauptsache geständig, doch gab sie an, nicht gewußt zu haben, was sie tat, außerdem habe sie aus Not gehandelt. Demgegenüber wurde festgestellt, daß die Wiemann das unglückliche Kind seit seines Lebens grausam mißhandelt hatte.

Weiblicher Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Veränderlich, noch einzelne Niederschläge, kalt.

Letzte Nachrichten.

Von der Siebenbürgischen Front.

Wien, 19. Okt. (U) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Budapest: Der Kriegsberichterstatter des „Pester Lloyd“ meldet aus dem Kriegesquartier: An der Ostfront und in Siebenbürgen überwiegen die Ereignisse. Die vierte rumänische Armee trachtet in einer panikartigen Flucht die Karpathenhöhen zu erreichen. Im Begriff, die Übergänge des Gyger- und Dolger-Gebirges zu erreichen, gibt die stehende rumänische Armee das ganze ungarische Gebiet preis. Der Rückzug ist durch Brandstiftungen und Vernichtungen gezeichnet.

Ententewünsche nach Monastir.

Budapest, 19. Okt. (U) Der Sofioter Mitarbeiter des „Uj Est“ gibt eine zusammenfassende Meldung von den schweren Kämpfen um Monastir: Sarraff ist es unter furchtbaren Verlusten gelungen, beinahe 200 qkm serbischen Gebietes zu erobern.

Bei diesen Kämpfen litten am schwersten die Serben, die an den gefährlichsten Punkten kämpften und die Hälfte ihrer reorganisierten Armee einsetzten. Monastir ist jetzt schon vollständig gesichert. Die bulgarischen Gegenangriffe begannen am 12. Oktober und dauerten bis zum 16. d. Mts. Sie führten zu einem großen Erfolge bei der Eisenbahnlinie Monastir-Lerine (?) und am Cerna-Bach. Der Feind erlitt ungeheure Menschenverluste. Die bulgarische Gegenoffensive nahm dem Feinde die Hoffnung weiter vorzukommen zu können, während die Bulgaren hoffen dürfen, das verlorene Gebiet in kurzer Zeit zurückzuerobern.

Rumänien leugnet die Greuel.

Budapest, 19. Okt. (U) „Uj Est“ meldet aus Sofia: Bekanntlich erklärte der König von Rumänien einem Mitarbeiter der „Times“, daß die rumänische Armee keine Grausamkeiten verübt und sich gegenüber der bulgarischen Bevölkerung in der Dobrußa ritterlich benimmt und daß sie Anweisungen erhielt, sich so zu verhalten und zu kämpfen, wie es sich für Kulturvolkern ziemt. Diesem entgegen der Sofioter Berichterstatter des „Uj Est“ aus Dokumenten, die ihm vom bulgarischen Kriegsministerium zur Verfügung gestellt wurden, fest, daß die rumänische Armee den Befehl erhalten hat, das bulgarische Volk auszurotten und nur wenige nach Rumänien zu schicken. Die Lebensmittel sollen genommen werden und was nicht weggeführt werden kann, vernichtet werden. Kinder und Frauen sollen auch als Feinde betrachtet und ohne gerichtliches Verfahren hingerichtet werden. Diesen Befehl habe auf höhere Anweisung Oberstleutnant Nicolascu, Kommandant von Tutrafan, gegeben.

Englischer Schiffsmangel.

Rotterdam, 19. Okt. (U) In der Debatte im Unterhause über die Teuerung behauptete Runciman, daß die Mehrheit der Handelsflotte der Regierungskontrolle unterstehe. Nur eine kleine Anzahl über noch die freie Frechfahrt und hiervon transportieren nur 60 Lebensmittel. Dasjenige, worunter England wirklich leide, wäre der Schiffsmangel. Man tue alles, um möglichst bald neue Schiffe in Dienst zu stellen, aber man solle sich doch erinnern, daß England durch den Feind und die Seegesahren zwei Millionen Tonnen Laderaum seit Kriegsanfang verloren habe. Das sei mehr als der ganze Tonneninhalt der französischen oder italienischen Handelsflotte. Jedemfalls müsse England vermeiden, sich in die Lage einer blockierten Nation zu bringen. Man müsse jede Rationierung des englischen Volkes hinsichtlich der Lebensmittel vermeiden, deshalb wolle er, Runciman, nichts von Brot- und Fleischkarten hören.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Altpapier-Sammlung.

Auf Veranlassung des Preussischen Landes-Kriegeskommandos soll eine allgemeine Sammlung von Altpapier in der Wege geleitet werden.

Der Erbs kommt lediglich Wohlfahrtszwecken und hauptsächlich bedürftigen Kriegerangehörigen und Kriegswaisen zu gute.

Altpapier aller Art wird dankbar entgegengenommen. Die beiden Herren Rektoren werden die Sammlung in der nächsten Woche durch Schulkinder vornehmen lassen.

Abgabestelle ist bei dem Schuldienste der Mittelschule auf dem Hinterland.

Jeder Spender von 25 Kilo Altpapier erhält einen dauernden Andenken einen mit dem eisernen Kreuz schmückten eisernen Ring mit der Inschrift: „Eiserne 1914/16“, jeder Spender von 150 Kilo Altpapier ein Delbilde der Herrscher.

Herborn, den 18. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 21. Oktober, nachmittags von 1 bis 5 Uhr durch die hiesigen Metzger nach den Kundenlisten verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorlage der Fleischkarte statt, von welcher von den Metzgern die Karten abzutrennen sind.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Rind- und Schweinefleisch das Pfund 1,90 Mk.

Rindfleisch das Pfund 2,20 Mk.

Herborn, den 18. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Lebensmittelversorgung.

Ausgabe von Bezugskarten für

Gries und Teigwaren

am Freitag, den 20. d. Mts. für die Fleischkarteninhaber von Nr. 401—800,

am Samstag, den 21. d. Mts. für die Fleischkarteninhaber von Nr. 801 bis zum Schluß

auf Zimmer Nr. 8 des Rathhauses.

Außer dieser Zeit werden Karten nicht abgegeben.

Auf jeder Bezugskarte ist die Verkaufsstelle und die Verkaufszeit ausgedruckt und kann die Ware nur bei dieser Verkaufsstelle und zu dieser Zeit entnommen werden.

Ohne Bezugskarten kann niemand Gries oder Teigwaren kaufen.

Wer also Anspruch auf diese Waren macht, muß Bezugskarten lösen. Die Ausgabe der Bezugskarten ist erforderlich, um eine gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel zu sichern und die Gewähr zu haben, daß jeder die ihm zustehende Menge auch wirklich erhält.

Herborn, den 18. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Am 16. 10. 16. ist eine Bekanntmachung betr. „Handelsverbot für Ferro-Silizium“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeeoberp.

Kaufmännischer Lehrling

mit guter Handschrift, sowie

Bürodienner (Packer) ev. Kriegsinvalide

sofort gesucht.

Herborner Pumpenfabrik

Bohrer bei hohem Akkord für dauernde Beschäftigung gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Suche für meine Schwester nach Essen a. R. ein tüchtiges, in all. Hausarbeiten erfahrene

Dienstmädchen

zum schnellsten Eintritt. Näheres zu erfahren bei Frau E. Wehler, Austr. 16.

Gegen Erlaubnischein pressen wir Jedermann bis 80 Kilo Naps-, Sonnenblumen- u. Mohnsamen oder bis 25 Kilo Bucheckern.

Del kann bei Ueberbringung sofort mitgenommen werden. Bei Bahnsendungen nach Station Dohheim erfolgt sofortige Delrücksendung. Saffel- nüsse tauschen ohne Erlaubnischein gegen Del oder übernehme jedes Quantum zu höchsten Preisen.

Oelfabrik Dotzheim.

Puddingpulver empfiehlt A. Doeinck.

Allerbeste Verpflegung finden Schüler im Schülerheim Paedagogium Glessen (Ob.-Hess.)

Ein Zimmertaler Buchtrind zu verkaufen. Näheres bei Rechner Schneider, Buss.

Kaufe Kagebutter.

Zahle pro Ztr. 10 Mark. Chr. Carl Hoffmann, Göttingen.

Weissdornbeeren, Brombeerblätter, Erdbeerblätter, Kagebutter.

Instituten, in großen und kleinen Mengen zu kaufen gesucht. Offerten erbeten an Hermann Liebsch, Göttingen.

Girliche Nachrichten. Herborn: Donnerstag, den 19. Oktober, abends 1/2 9 Uhr: Kriegesbestände in der Aula.

(Es wird mit allen Blättern geläutet.)